

Virunen..

Keilerei

Eigentlich hatte der Villacher Christian Bader ja in Wien Medizin studieren wollen. Noch vor dem eigentlichen Semesterbeginn aber war er der Bundeshauptstadt schon überdrüssig und entschloß sich, nach Graz zu gehen (Graz wird ja ohnehin von manchen als die heimliche Hauptstadt zumindest des studentischen Kärntners angesehen). So angenehm Graz als Studienort auch erschien, hatte die Sache doch einen kleinen Haken: Christian brauchte eine Wohnung.

Nach kurzer Zeit des Hin- und Herpendelns zwischen Katholischer Mensa und SWS (damals noch in der Technik-ÖH) ergab es sich, daß er zufällig im SWS anwesend war, als telefonisch ein Zimmerangebot hereinkam: Einzelzimmer, möbliert, mit Küchen- und Badbenützung, S 1.000.-- exclusive Strom und Heizung, Schröttergasse 8. Dieses Angebot eines nicht zu teuren Zimmers gleich in der Uni-Nähe klang natürlich zu verlockend, um nicht gleich zuzugreifen. Christian griff zu und stand kurz darauf vor der Tür der besagten Wohnung. Diese wurde von einem freundlichen jungen Mann mit fünf netten Schmissen im Gesicht geöffnet, der alsbald mit Christian die üblichen Angelegenheiten regelte, ihn also in die ja in jeder Wohnung vorhandenen kleinen Besonderheiten der Bleibe einweihte. Pünktlich zum 1. Oktober fand also der Umzug statt und Christian war angenehm überrascht, am nächsten Tag sofort von seinem Wohngenossen zum Frühstück eingeladen zu werden (obwohl dieser von gemeinsamer Haushaltsführung ja nichts hielt).

Die freundlichen Einladungen zum Mittagessen mit Freunden, zum Konzertbesuch mit Freunden, zum Sport mit Freunden etc. wurden immer häufiger und eindringlicher, gleichwohl aber jeweils mit nein beantwortet. Gleichzeitig wurden diese "Freunde" immer offener als Mitglieder der Landsmannschaft Viruna vorgestellt. Kurze Zeit danach allerdings bekam er zu hören, daß er ausziehen müsse, sobald jemand aus der Verbindung die Wohnung benötigen würde. Ein Semester jedoch könne er auf alle Fälle hier wohnen bleiben. Im gleichen Maße, wie der gewiß nicht überaus konservative Christian merkte, was eigentlich von ihm erwartet wurde, muß auch sein Virunenkollege mitbekommen haben, was sein Kärntner Wohngenosse von schlagenden Verbindungen hielt.

So wurde also in der dritten Oktoberwoche endgültig die Vertrauensfrage gestellt: "Willst Du der Verbindung beitreten, ja

oder nein?" Wie zu erwarten, war die Antwort nein. Daraufhin wurde gleich angedeutet, daß möglicherweise jemand aus der Verbindung das Zimmer brauchen würde. Christian fuhr über das Wochenende nach Hause und erfuhr, kaum zurückgekehrt, am Montag, daß er die Wohnung bis zum 15. Nov. zu verlassen hätte, weil schneller als erwartet ein Verbindungs-Mann das Zimmer benötige.

So klemmte sich der Jungmediziner also gleich wieder hinter die Wohnungssuche. Die wohnungslose Zwischenzeit zu überbrücken, war für ihn deswegen möglich, weil er von seinen Freunden tatkräftig unterstützt wurde. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er drei Tage nach seinem Auszug beim SWS folgendes Angebot fand:

Einzelzimmer, möbliert, mit Küchen- und Badbenützung, S 1.000.-- exkl. Strom und Heizung, Schröttergasse 8.
Kennst Di aus?

Das "Keilen" von Jungstudenten durch Burschenschaften (was immer man von diesen auch halten mag), wie man ihre Mitgliederwerbung nennt, ist alt, hat Tradition und ist als solches kaum zu verurteilen. Schließlich nimmt man von einem "reifen" Menschen ja an, daß er über selbständiges und kritisches Denken verfügt und daher weiß, worauf er sich einläßt. Ich sehe daher die übliche p.r. der verschiedenen Verbände als legitime Werbung für sich und ihre Weltanschauung an. Dieses "jedem das Seine" hört sich aber dort auf, wo die Methoden doch sehr bedenklich werden.

Einen jungen Menschen vor die beinharte Entscheidung zwischen Wohnung und persönlicher und politischer Eigenständigkeit zu stellen, erfüllt für mich schon den Tatbestand der Nötigung (wenn schon nicht strafrechtlich, dann zumindest moralisch). Was wäre gewesen, wenn an der Stelle des Christian Bader, der zum Glück genug Freunde hatte, die ihm im Notfall zur Seite standen, ein anderer Erstsemestriger gestanden wäre, der eben noch keinen Freundes- oder Bekanntenkreis in der für ihn fremden Stadt aufgebaut gehabt hätte und daher völlig allein gestanden wäre? Es ist nicht schwer sich vorzustellen: er hätte keine Wahl gehabt und sich das Recht auf einen Wohnplatz mit der Mitgliedschaft in einer Vereinigung erkaufen müssen, die ja wirklich nicht die Anschauungen oder Interessen einer Mehrheit vertritt. Solange die Kollegen deren Vorstellungen von Kameradschaft im gegenseitigen Zerhacken des Gesichtes kulminieren, keine überzeugenderen Methoden zur Verbreitung ihrer Ideale finden, werden sie auch weiterhin bei der Mehrheit der Studenten auf Unverständnis und Ablehnung stoßen.

Robert Schein